

KAPITEL 2

MEISTENS WAR Gingers acht Kilometer lange Fahrt in das kleine Stadtzentrum auf der gegenüberliegenden Seite des Blue Mountain Lake gemächlich und entspannend. Der Winter war dem Frühling gewichen und der Frühling hatte dem Sommer Platz gemacht und die Bäume protzten mit hellgrünem neuem Wuchs, den sie schon immer zu schätzen gewusst hatte.

Bis heute.

Was sollte sie bloß mit Connor machen? Angesichts der Tatsache, dass er offensichtlich freien Zutritt zu ihrem Haus haben wollte? Sie war nicht bereit dazu, ihrer Idylle am Seeufer ein Ende zu setzen.

Endlich kam sie mit dem Herumhängen zurecht. Ihre Bilder sahen langsam so aus wie in ihrer Fantasie.

Und am Blue Mountain Lake – aber ganz besonders in der Hütte *Poplar Cove* fühlte sie sich heimischer als irgendwo sonst.

Es war eine ganz andere Welt hier in den Wäldern, verglichen mit der ihres vorherigen Lebens in New York City. Sie liebte alles daran. Die letzten acht Monate in der *Poplar Cove* waren die glücklichsten ihres Lebens gewesen. Natürlich bot der Ort einen spektakulären Rahmen, aber ihre Freude war auf viel mehr als auf die wunderschöne Natur der Gegend zurückzuführen.

Freiheit war eine Offenbarung. Zum ersten Mal in ihrem Leben musste sie sich vor niemandem außer sich selbst verantworten. Nicht vor einem Ehemann, nicht vor ihren Eltern, nicht vor einem Ausschuss von unzähligen Vorstandsmitgliedern einer Wohltätigkeitsorganisation.

Natürlich hatte sie sich einen Job als Kellnerin in der Stadt suchen müssen, um ihre Leinwände und Farben zu bezahlen, und es hatte eine Weile gedauert, bis sie sich daran gewöhnt hatte, Bestellungen entgegenzunehmen und Essen und Getränke zu servieren, aber das Kellnern war ein kein hoher Preis dafür, keine Unterstützung von ihren Eltern annehmen zu müssen, während ihr Ex-Mann ihr Geld mit Hilfe seiner Rechtsanwälte unter Verschluss hielt.

Als sie ihren Wagen hinter dem *Diner* parkte und ausstieg, nahm sie sich ein paar Sekunden Zeit, um die frische Luft einzuatmen, dabei rief sie sich in Erinnerung, dass es keinen Grund zum Ausflippen gab.

Der Enkel des Eigentümers war aus heiterem Himmel aufgetaucht. Na und? Das Wichtigste war, dass sie sich behauptet hatte. Und dass sie es weiterhin tun würde. Leider musste sie zugeben, dass er seine Ansicht über die alte Hütte erfolgreich zum Ausdruck gebracht hatte. Irgendetwas musste getan werden.

Isabel, ihre beste Freundin in der Stadt, die zufällig auch die Eigentümerin des *Blue Mountain Lake Diner* war, in dem sie arbeitete, erteilte immer gute Ratschläge. Wenn irgendjemand wusste, was man in so einer Situation tun sollte, dann Isabel.

Ginger hatte den Parkplatz schon zur Hälfte überquert, da hätte Josh, Isabels fünfzehnjähriger Sohn, sie fast überrannt, als er an ihr vorbeistürmte, um eine hübsche Blondine auf dem Gehweg einzuholen. Ginger rief „Hallo“, aber er hörte sie nicht, als er um die Ecke bog.

Sie stieß die Hintertür zur Küche auf und sah Isabel, die ein paar Paprikaschoten in dünne Ringe schnitt. „Wer war dieses süße Mädchen, mit dem Josh weggegangen ist? Er konnte seine Augen nicht von ihr ablassen.“

Isabel seufzte, ohne von ihrer Beschäftigung aufzublicken. „Wer weiß? Ich bin die Letzte, der er sie vorstellen würde.“

Von Anfang an war Ginger beeindruckt davon gewesen, wie attraktiv Isabel war. Sie war schlank, blond und fast fünfzig, sah aber locker zehn Jahre jünger aus. Aber heute wirkte sie müde. Ausgebrannt. Wahrscheinlich deshalb, weil es in letzter Zeit Schwierigkeiten zwischen Isabel und ihrem jugendlichen Sohn gab.

„Was ist dieses Mal passiert?“

Isabel antwortete mit einem Wortschwall. „Er ist zur Tür hereingestürzt, obwohl ich ihm schon mindestens hundert Mal gesagt habe, dass er so noch die Tür aus den Angeln heben wird. Und als ich ihn

gebeten habe, das Besteck aus dem Geschirrspüler zu räumen, hat er mir gesagt, dass er heute nicht arbeitet.“

In den letzten Monaten hatte Josh nachmittags immer ein paar Stunden ausgeholfen, um sich ein bisschen Taschengeld zu verdienen. Abgesehen von ein paar zu Bruch gegangenen Weingläsern hatte er sich gut gemacht. Manchmal ein wenig faul, aber er war ja erst fünfzehn.

„Mhm.“ Ginger wollte keine Partei ergreifen, auch wenn es sich so anhörte, als hätte Josh sich danebenbenommen. „Hat er gesagt, warum?“

„Offensichtlich hat sein Vater ihm gesagt, dass er ausgehen und sich mit seinen Freunden amüsieren sollte, denn wenn er groß ist, hat er noch genug Zeit zum Arbeiten.“

Isabel schnaubte verärgert. „Ich bringe Brian um. Er fühlt sich schuldig, weil er seinen Sohn nur ein paar Wochen im Jahr sieht und hat keine Ahnung, wie viel schwerer seine endlose *Großzügigkeit* mir das Leben macht. Du hättest Josh gestern Abend hören sollen, wie er ohne Punkt und Komma von den ‚total abgefahrenen‘ Sachen erzählte, die er in den letzten Wochen mit seinem Vater in der Stadt gemacht hat.“

„Es muss schwer sein, mit so etwas mitzuhalten.“

„Unmöglich. Also habe ich Josh gesagt, er soll besser bleiben, sonst setzt’s was. Und rate mal, was der kleine Scheißer gesagt hat!“

Ginger hatte eine ziemlich genaue Vorstellung davon, was sich fünfzehnjährige Jungen so einfallen lassen konnten. Besonders, nachdem sie in den letzten Monaten in der Schule mit ihnen gearbeitet hatte.

„Er sagte, es gäbe nur einen Weg für mich, um ihn zum Bleiben zu kriegen: Ihn an den Ofen anzuketten. Und dann ist er mit dem Mädchen abgehauen, um ins Kino zu gehen.“

Ginger stützte sich auf den Tresen. „Ich habe immer noch Alpträume davon, fünfzehn zu sein. Zahnsperre. Unreine Haut. Alles, was ich brauchte, um meinem Look die Krone aufzusetzen, waren mein Pferdeschwanz und meine Brille. Auch die sieben Kilo mehr waren nicht hilfreich.“

Isabel brummte, und Ginger wusste, dass sie keine große Hilfe war. „Was ich sagen will: Fünfzehn ist ein schweres Alter für alle. Und du musst wissen, dass Josh ein toller Junge ist. Das ganze Schuljahr über war er immer total höflich, als ich in seiner Klasse Kunst unterrichtet habe. Unglaublich konzentriert. Da gab es diesen Bengel, dem ich ein paar Mal fast eine gescheuert hätte, weil er immer wieder Farbe auf die ...“ Ihr wurde klar, dass sie vom Thema abwich und sie kam wieder auf Josh zurück. „Wie auch immer – im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ist Josh praktisch ein Engel.“

Jegliche Streitlust schien ihre Freundin zu verlassen. „Danke dafür. Es hilft mir, zu hören, dass er sich nicht in einen absoluten Nichtsnutz verwandelt. Ziemlich viel sogar.“

„Gern geschehen. Ich wünschte, ich könnte dir eine größere Hilfe sein, aber da ich selbst kein Kind habe, mit dem ich üben konnte, kann ich wohl keine großen Predigten halten.“

Da sie wusste, dass es ein heikles Thema für sie war, sagte Isabel: „Oh Liebes, ich sollte mich nicht beklagen. Aber an Tagen wie diesem wünsche ich mir, ich hätte einen Partner, der sich mit mir ums Elternsein kümmert. Jemand, mit dem ich die Entscheidungen teilen kann. Das würde alles einfacher machen. Ich dachte, es wäre schwer, als Josh ein Baby war und ich die ganze Nacht neben ihm wach lag – und am nächsten Tag so tun musste, als wäre ich ein voll funktionstüchtiger Mensch. Aber weißt du was? Diese beschissenen Stimmungsschwankungen von Teenies sind noch schlimmer.“

„Und völlig normal“, musste Ginger sie erinnern.

Isabel nickte. „Du hast recht. Wenn ich mich von allem mitnehmen lasse, verliere ich den Verstand noch, bevor er aufs College geht. Erinnerung mich daran, dass ich dir später fünf Cent aus der Trinkgelddose gebe. Beratungsstunde offiziell beendet.“

Ginger zögerte einen Moment lang, obwohl das ihr Stichwort war, um in den Lagerraum zu gehen, ihre Tasche aufzuhängen und sich ihre schwarzen Hosen und ihr Button-Down-Hemd anzuziehen.

Sie hatte gehofft, mit Isabel über Connor plaudern zu können. Doch es war offensichtlich, dass ihre Freundin bereits genug mit ihrem Sohn beschäftigt war.

Keine große Sache. Vieles hatte sich in den acht Monaten, die Ginger nun am See war, geändert. Sie hatte gelernt, den Mund aufzumachen. Nicht zuzulassen, dass andere sie übergingen. Sie war Connor gegenüber deutlich gewesen. Die *Poplar Cove* war vielleicht sein Zuhause gewesen, als er ein Kind war, aber jetzt war sie ihr Haus. Falls irgendetwas daran gemacht werden sollte, während sie zur Miete dort wohnte, dann würde sie diejenige sein, die entschied, wann und wie viel.

Es war nicht nötig, dass Isabel ihr das sagte.

* * *

Der Verkehr auf der Main Street war verrückt und Connor musste, vom Blue Mountain Lake Inn gesehen, am anderen Ende der Straße parken. Die Main Street war nur einen Häuserblock lang, aber selbst wenn er seit über zehn Jahren nicht am See gewesen war, kam es ihm vor, als würde er einen Schritt zurück in die Vergangenheit machen. Einige Geschäftsfassaden waren neuer und leuchtender als in seiner Erinnerung, und mit Backstein gepflasterte Gehwege hatte es nicht gegeben, als er ein Kind war, aber die riesigen Blumenkörbe hingen immer noch von den altmodischen Laternenpfählen, die Eisenwaren- und Lebensmittelgeschäfte waren immer noch da, wo sie immer gewesen waren.

Er sah sein Spiegelbild im Schaufenster eines Wollgeschäfts. Oh Gott, er sah aus, als würde er sich vor einem Sturm in Sicherheit bringen, gebeugt und angespannt. Die Strapazen des Überlandflugs machten sich bemerkbar. Connor war daran gewöhnt, ständig in Bewegung zu sein, nicht daran, so viele Stunden auf einen winzigen Sitz gezwängt zu sein. Ein langer, anstrengender Lauf würde ihm dabei helfen, den heutigen Ärger zu verbrennen. Doch zuerst würde er sich im *Inn* ein Zimmer nehmen.

Nur für heute Nacht. Bis morgen würde er dafür sorgen, einen Weg zu finden, um in seine – seine eigene – verdammte Hütte am See zurückzukehren.

Als er um das *Inn* zum Eingang lief, erinnerte er sich an die Klavierabende mit Popcorn in dem übermäßig großen Saal, der einen so riesigen Kamin hatte, dass fast zwanzig von ihnen darinstehen konnten. Wenn er ihn sich jetzt ansah, konnte er kaum glauben, dass es sich um denselben Ort handelte. Jetzt beeindruckte es mit wetterfesten Fenstern, einem neuen Seitenflügel und umfangreicher Landschaftsgestaltung.

Er machte die Tür auf und war überrascht, seinen alten Freund Stu Murphy am Empfang stehen zu sehen. Sie waren beide riesige Fans von Comicbüchern über Superhelden gewesen und hatten endlose Stunden auf dem Dachboden der *Poplar Cove* damit verbracht, im Licht der Taschenlampe zu lesen.

Doch Connor war nicht dazu aufgelegt, in Erinnerungen zu schwelgen. Er hätte es besser wissen sollen und nicht in die Stadt zum *Inn* fahren sollen, wo er auf all diese Leute stoßen würde, die ihn von klein auf gekannt hatten. In einer Kleinstadt, in der alle alles über alle anderen wussten, würden alle mehr über seine Narben erfahren wollen. Und darüber, was er hier machte.

„Connor MacKenzie. Lange ist es her ...“, sagte Stu. „Freut mich, dich wieder in den Adirondacks zu sehen.“

Connor bemühte sich darum, seine düstere Stimmung zu verbergen, als er seinem Freund die Hand reichte. „Du arbeitest jetzt hier?“

„Eigentlich bin ich der Eigentümer. Sean und ich haben das *Inn* vor ein paar Jahren gekauft.“ Stus Blick blieb an Connors Narben hängen und er wurde blass. „Ich habe gehört, dass du irgendwo im Westen Feuerwehrmann bist.“

„Ja. Sam und ich sind Hotshots in Lake Tahoe.“

„Hört sich super an“, sagte Stu locker und die Erleichterung darüber, dass er nicht weiter nachhaken musste, war ihm anzuhören. So wie Connor es vorhergesehen hatte.

Als er am Tag seiner Entlassung aus dem Krankenhaus Straßenkleidung angezogen hatte, hatte Connor den Beschluss gefasst, dass er seine Narben vor niemandem verstecken würde, selbst wenn die meisten Menschen sich das wahrscheinlich wünschten. Er hatte sich im T-Shirt schon immer wohler gefühlt. Ihm wurde selbst bei kaltem Wetter heiß, seit jeher.

Seine Verbrennungen waren keine Kriegsnarben, die er für immer mit Stolz zur Schau tragen würde, aber er schämte sich auch nicht für das, was geschehen war. Feuerwehrmänner erlitten oft Verbrennungen. Das war Teil ihrer Arbeit. Aber auch Teil des Adrenalinrausches, der für sie alle der Grund war, sich hinauszubegeben. Denn es gab nichts Besseres als ein wütendes Feuer in die Knie zu zwingen – nichts war erfüllender, als zu wissen, dass er wieder einen Wald, ein Haus, ein Leben gerettet hatte.

Und doch war ihm nicht klar gewesen, wie unangenehm seine Narben den meisten Menschen sein würden. Selbst Menschen, die er für Freunde gehalten hatte.

Ginger war eine der wenigen Personen, denen er begegnet war, die nicht so taten, als würden sie gar nichts bemerken. Stattdessen war sie mit dem Erstbesten herausgeplatzt, das ihr in den Sinn gekommen war.

Ihre Reaktion fühlte sich fast wie eine willkommene Veränderung an.

„Also, was machst du hier?“, fragte Stu.

„Sam heiratet Ende dieses Monats. Ich habe geplant, mir die nächsten Wochen zu nehmen, um die *Poplar Cove* wieder auf Vordermann zu bringen.“

Das hieß: sobald Ginger ihm Zutritt zu seinem eigenen Haus gewähren würde.

„Ich heirate auch bald.“ Stu entfernte sich vom Tresen und steckte den Kopf zum Büro hinter dem Empfangsschalter hinein. „Rebecca, hast du kurz Zeit? Hier ist ein alter Freund von mir, den ich dir gern vorstellen würde.“

Eine hübsche brünette Frau kam heraus und reichte ihm die Hand. „Hallo“, sagte sie, als Stu sie miteinander bekannt machte.

„Es ist immer schön, einen Freund von Stu kennenzulernen. Ich bin sicher, ihr beide habt als Kinder ganz schön was angestellt.“

Da klingelte Stus Handy. „Mist! Das ist schon wieder die Braut. Ich schwöre: Das ist die letzte Hochzeit, die wir hier veranstalten. Jemals.“

Als er davonging, grinste Stus Verlobte und sagte mit leiser Stimme: „Zumindest weiß ich jetzt, welche Art von Braut ich nie sein will.“ Sie legte den Kopf schief. „Bist du nur gekommen, um Stu wiederzusehen, oder wolltest du noch etwas anderes?“

„Ich brauche ein Zimmer. Nur für heute Nacht.“

Sie machte ein langes Gesicht. „Oh, tut mir so leid, Connor. Ich wünschte, wir hätten eins, aber diese Hochzeit hat hier alles in Beschlag genommen. Jedes einzelne Zimmer. Sogar die Zimmer, die wir normalerweise gar nicht vermieten. Diese Leute sind praktisch in die Vorratskammern eingezogen. Und alle Pensionen im Ort sind für die nächsten Tage ausgebucht. Aber ich kann in den Nachbarorten anrufen, wenn du ein paar Minuten Zeit hast.“

Es dauerte nicht lange und sie bestätigte ihm, dass das nächstgelegene freie Zimmer eine Stunde entfernt in einem Motel am Piseco Lake am südlichen Rand der Adirondacks zu haben war.

„Keine Sorge“, sagte er. „Ich finde schon eine Lösung.“

Verdammt, normalerweise hätte er in der *Poplar Cove* geschlafen. Er konnte sich nur zu gut vorstellen, was Ginger für ein Gesicht machen würde, wenn sie ihn nach der Arbeit mit einem Bier auf ihrer Veranda entdecken würde, was für große Augen sie machen würde, wie ihre Wangen sich vor Empörung röten würden.

Wie konnte er an so etwas denken? Er hatte sie gerade erst kennengelernt. Er kannte sie überhaupt nicht. Und seine Pläne gingen nicht weiter, als sie davon zu überzeugen, ihn an der Hütte arbeiten zu lassen. Sie war nur eine x-beliebige Frau, die zufällig im Haus am See wohnte, das seiner Familie gehörte.

Die Tatsache, dass sie etwas Faszinierendes an sich hatte – er hatte nicht damit gerechnet, dass eine so weich und künstlerisch aussehende Frau wie sie so viel Rückgrat hatte – war irrelevant.

Doch Stus Verlobte konnte den Gedanken, dass er eine Nacht lang obdachlos war, offenbar nicht ertragen. „Ich bin sicher, Stu würde nicht wollen, dass du den weiten Weg bis Piseco fährst. Wenn es dir nichts ausmacht, auf seiner Couch zu schlafen, kannst du bei ihm wohnen, bis ein Zimmer frei wird, wenn diese Hochzeit endlich vorbei ist.“

Er erkannte ein gutes Angebot, wenn er eins bekam, und nachdem sie ihn nach oben gebracht und ihm Stus Zimmer und seine Couch für die Nacht gezeigt hatte, zog er sich schnell seine Joggingkleidung an. Fünf Minuten später ließ er die Main Street im Sprint hinter sich.

Er hätte wissen müssen, dass diese Reise zu einem totalen Fiasko werden würde. Achtundzwanzig Jahre lang war ihm alles, was er wollte, einfach zugeflogen. Der perfekte Job. Reizende Frauen. Das Leben war einfach gewesen. Unterhaltsam. Beglückend.

Zwei Jahre nach seinem Unfall hätte alles wieder im Lot sein sollen. Und nicht mit jedem Tag weiter aus den Fugen geraten. Wie oft hatte er sich in Lake Tahoe gewünscht, ins Auto zu steigen und einfach wegzufahren. Irgendwohin. Hauptsache weg. Raus aus seinem Kopf. Alles hinter sich zu lassen, was in den Bergen geschehen war. Besonders an den Abenden, wenn der Schlaf vergeblich auf sich warten ließ, wenn er nichts weiter tun konnte, als diese sechzig Sekunden in der Desolation Wilderness, die alles verändert hatten, noch einmal im Geiste zu durchleben.

Aber das wäre ein feiger Ausweg gewesen. Also hatte er durchgehalten. Hatte darauf gewartet, dass der Forest Service einsichtig wurde und ihn zu seiner Crew zurückschickte. Hatte bis zu diesem Vormittag gewartet, als er ins Flugzeug nach New York gestiegen war.

War es zu viel, ein wenig Frieden und Ruhe zu verlangen? Ein bisschen Raum für sich, um sich zusammenzureißen und seinen Körper dazu zu bringen, den Kampf endlich aufzugeben und das zu tun, was er wollte, verdammt noch mal? War es zu viel verlangt, seinem Bruder bei seiner Hochzeitsplanung zu helfen und der Hütte seiner Urgroßeltern wieder zur alten Pracht zu verhelfen?

Seine Lunge brannte, aber es war ein angenehmes Brennen – die Art von Schmerz, die ihn daran erinnerte, was für ein Glück er hatte, dass er am Leben war. So einem Sprint war es zu verdanken, dass er auf dem Pfad in Lake Tahoe mit unansehnlichen Händen und Armen und ein paar bösen Narben auf Schultern und Nacken davongekommen war.

Und das war der Grund, aus dem er rennen würde, bis er den Schmerz hinter sich ließ – rennen, bis er zu erschöpft war, um ihn noch zu bemerken.

Zwei Stunden später schleppte er sich so erschöpft wie geplant die Treppe hinauf und fand auf Stus Kühlschranks eine Nachricht, in der stand, er solle sich nehmen, was er wolle. Er hatte vor dem Duschen ein Bier hinuntergestürzt und war schon mitten beim zweiten, als er bis ans Ende des langen Stegs vom *Inn* ging. Auf der Suche nach einem Ort, an dem er Empfang hatte.

In einem Punkt hatte Ginger recht gehabt. Er hatte sich schon lange nicht mehr bei seinen Großeltern erkundigt, wie es ihnen ging.

Während er im Dämmerlicht am Rand des Stegs stand, beobachtete er ein kleines Segelboot, das vorüberfuhr. Er hatte gerade ein paar Stunden damit verbracht, durch Zedern- und Pappelbäume zu rennen, aber bisher hatte er seine Umgebung noch gar nicht richtig wahrgenommen.

Sein ganzes Leben lang war er immer in Bewegung gewesen und hatte etwas getan. Doch als Kind hatte er manchmal spät in der Nacht, als die Lagerfeuer erloschen waren und der Mond hoch am Himmel stand, gelernt, still zu sein. Ruhig dazusitzen und dem Ruf des Eistauchers zu lauschen. Zu beobachten, wie das Wasser sanft gegen das Ufer schwappte.

Hier, in diesem Moment der perfekten Stille am See, sollte er die Ruhe in seinem Sonnengeflecht spüren.

Aber das tat er nicht. Konnte er nicht.

Er nahm sein Telefon aus seiner Hosentasche und rief seine Großeltern in Florida an. „MacKenzie.“

„Hier ist Connor.“

„Wer? Ich hatte einmal einen Enkel mit diesem Namen. Aber ich habe schon so lange nichts mehr von ihm gehört, dass ich ihn ganz vergessen habe.“

Er war nicht dazu aufgelegt, seiner Großmutter die Ausrede zuzuschieben, nach der sie suchte. Nicht, nachdem sie ihm die *Poplar Cove* so mir nichts dir nichts weggenommen und einfach vermietet hatte.

„Ich bin am See. Im *Inn*. Wo ich auf der Couch von Stu Murphy schlafen werde.“

„Komm darüber hinweg, Connor. Du und dein Bruder, ihr habt die Hütte seit eurer Jugend nicht mehr benutzt. Und ist das die Art, mit deiner Großmutter zu reden?“

Er hätte wissen müssen, dass es nicht durchgehen ließ, dass er ein Vollidiot war. Verdammt, schließlich hatte sie achtzehn Jahre lang jeden Sommer zwei verrückte aufgedrehte Jungen in Eigenregie unter Kontrolle gehabt. Zwar war sie winzig, aber unvorhersehbar taff. Es war ihr egal, ob er drei oder dreißig war. Sie hatte nicht vor, sich seinen Scheiß gefallen zu lassen.

„Die junge Frau, an die wir vermietet haben, wurde bestens von Miss Miller empfohlen. Du weißt schon, die, die alle Sommerferienwohnungen verwaltet. Jedenfalls ist es ein Segen zu wissen, dass jemand dafür sorgt, dass das Haus nicht total herunterkommt.“

Ihr Vorwurf war laut und deutlich. Da seine Großeltern inzwischen ganzjährig in Florida wohnten und nicht mehr alle sechs Monate in die Adirondacks und wieder zurückfahren, war es sinnvoll, das Haus zu vermieten. Nicht, weil seine Großeltern das Geld brauchten, sondern, weil die Blockhütte nicht dazu gebaut worden war, jahrelang leer zu stehen.

Die *Poplar Cove* war ein Ort, an dem Kinder herumrennen sollten, an dem sie mit ihren nassen Badesachen Tropfen auf der Veranda und mit ihren Füßen Sandspuren bis nach oben in die Schlafzimmer hinterlassen sollten. Und in praktischer Hinsicht war es sicherlich nicht schlecht, jemanden im Haus zu haben, der den Eigentümern Bescheid sagen konnte, wenn irgendetwas kaputtging und repariert werden musste.

„Hast du unsere Mieterin kennengelernt?“, fragte sie. „Ist sie hübsch?“

„Ja, ich habe sie kennengelernt“, sagte er, ohne sich darum zu scheren, die zweite Frage zu beantworten. Seiner Großmutter würde es viel zu große Genugtuung geben, wenn sie wüsste, wie